So transparent sind Berner Politiker

Wahlen in der Stadt Bern Die Transparenz-Vorlage zeigt Wirkung, bevor am 27. September überhaupt über sie abgestimmt wird. Die Parteien und Kandidierenden geben freimütig Auskunft zu ihren Budgets – mit wenigen Ausnahmen.

Lea Stuber

Sie wünschten sie sich alle, bedauern Politikerinnen und Politiker von links über die Mitte bis rechts. Doch sie haben, leider, keine Spende von über 5000 Franken für ihren Wahlkampf erhalten. Da geht es Stadtpräsident Alec von Graffenried (GFL) nicht anders als Stadträtin Marieke Kruit (SP), dem Polit-Neuling Claudio Righetti (BDP) oder Stadträtin Marianne Schild (GLP).

Die grösste Spende betrage 1000 Franken, schreibt zum Beispiel Schild: «Sie stammt von meiner Mutter und ihrem Partner.» Die meisten Spenden würden zwischen 10 und 100 Franken betragen, gibt Alt-Nationalrat Thomas Fuchs (SVP) an. Würde ihm jemand mehr als 5000 Franken spenden, würde er diese Person «zu einem feinen Nachtessen mit mir im Restaurant Kleefeld einladen», schreibt er.

Wenn sie noch eine Spende von über 5000 Franken erhalten würden, dann würden sie diese – wie es die Transparenz-Initiative vorsieht, über die am 27. September abgestimmt wird – offenlegen, natürlich. Das schreiben die Kandidierenden weiter.

Nicht mehr hypothetisch mit der Frage nach Transparenz müssen sich Stadtrat Bernhard Eicher (FDP) sowie Rechtsanwältin Simone Richner (JF) befassen. Denn: Sie beide haben Spenden von mehr als 5000 Franken erhalten. Eicher zwei, Richner eine. Von wem denn?

Er würde den Namen dann bekannt geben, wenn eine Spende mehr als 20 Prozent seines Budgets ausmachen würde. Das sei bisher nicht der Fall, schreibt Eicher. Bei seinem Budget von über 100'000 Franken würde dies einer Spende von mindestens 22'000 Franken entsprechen.

Die Spenderin, die Richner mehr als 5000 Franken bezahlt hat, möchte öffentlich nicht genannt werden, schreibt Richner. «Diesen Entscheid respektiere ich.»

Für ihren Wahlkampf erhalten die meisten Gemeinderatskandidierenden kein Geld von ihrer Partei. Ausnahme sind die beiden SP-Kandidierenden, der amtierende Finanzdirektor Michael Aebersold und Marieke Kruit, die für ihren gemeinsamen Wahlkampf von der SP 22'000 Franken erhalten.

Gemeinsamer Wahlkampf wird unterstützt

Die anderen Parteien unterstützen lediglich den gemeinsamen Gemeinderatswahlkampf ihres jeweiligen Bündnisses, sei es Rot-Grün-Mitte (Budget: 92'500 Franken), die Mitte-Liste (96'000) oder das Bürgerliche Bündnis (100'000). Zum Wahlbudget von **RGM** steuert die SP 45'000 Franken bei, das GB und die GFL zahlen je 7500 Franken.

Die Hälfte für das Wahlkampfbudget der Mitte-Liste tragen die Parteien CVP, GLP, BDP und EVP sowie die Kandidierenden. 50'000 Franken stammen vom Hauseigentümerverband, wie Gabriela Blatter, Co-Präsidentin der GLP, schreibt.

Das grösste Wahlkampfbudget haben Alec von Graffenried (GFL) und Bernhard Eicher (FDP).

Nicht nur die Hälfte, sondern gar den grössten Teil des Budgets steuern die Stadtberner Wirtschaftsverbände beim **Bürgerlichen Bündnis** bei – sie zahlen 70'000 Franken. 10'000 Franken kommt von der SVP, kein Geld stammt «wie seit vielen Jahren» von der FDP, wie Präsident Christoph Zimmerli schreibt. Kandidat Eicher zahlt 10'000 Franken, Kandidatin Richner 4000.

Teuscher mit viel eigenen Mitteln

Insgesamt machen die Spenden, klein portioniert, den grössten Teil der Budgets aus, welche die Gemeinderatskandidierenden für ihren Wahlkampf zur Verfügung haben. Ausnahme ist Gemeinderätin Franziska Teuscher (GB): Sie gibt an, den grössten Teil ihres Wahlkampfbudgets mit eigenen Mitteln zu finanzieren. Sie gehe, schreibt Teuscher, davon aus, dass die Spenden wie bis anhin maximal zehn Prozent des Budgets ausmachen werden, «da ich keine Spenden von Verbänden oder Interessengruppen erhalte». Bei einem angestrebten Budget von 70'000 Franken würde das 7000 Franken entsprechen. Das restliche Geld, also über 60'000 Franken, wird sie aus eigenen Mitteln beisteuern.

Claudio Righetti (BDP) und Thomas Fuchs (SVP) werden, sollten die Spendeneinnahmen kleiner als erwartet bleiben, die Differenz zu den Kosten mit eigenen Mittel decken. Righettis Wahlkampagne gestalte sich «flexibel», wie er angibt. Er wird zwischen 50'000 und 80'000 Franken ausgeben, voraussichtlich gut die Hälfte wird er von seinen persönlichen finanziellen Mitteln beisteuern.

Von Graffenried hofft auf 90'000 Franken Spenden

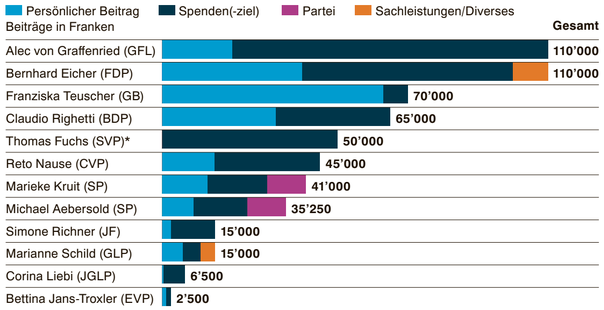
Das grösste Wahlkampfbudget haben mit je 110'000 Franken Stadtpräsident Alec von Graffenried (GFL) und Stadtrat Bernhard Eicher (FDP). Bei von Graffenried kommt sein Beitrag an den gemeinsamen Wahlkampf von RGM hinzu, an diesen zahlt die GFL die Hälfte. Mit 90'000 Franken erwartet von Graffenried so viele Spendeneinnahme wie niemand anderes. Allerdings: Die Spendensammlung scheint harzig zu verlaufen. Am Donnerstag verschickte der Stadtpräsident per Mail einen Spendenaufruf, in dem er verriet, dass er sein Spendenziel erst zur Hälfte erreicht hat. Er formulierte es so: «Bisher konnte ich gut die Hälfte meines Budgets sammeln, das ist eine gute Basis.»

Die bisherigen Gemeinderäte Reto Nause (CVP) und Michael Aebersold (SP) bleiben mit ihren Wahlkampfbudgets deutlich unter denjenigen von Teuscher und Von Graffenried. Nause hat ein Budget von etwa 45'000 Franken, «abhängig vom Spendeneingang», wie er schreibt. Er rechnet mit zwei Drittel Spenden und mindestens einem Drittel persönlichen Beiträgen. Aebersold steckt 9000 Franken an eigenen Mitteln in seinen Wahlkampf, hinzu kommen gut 15'000 Franken Spenden.

Aebersolds Parteikollegin, die neu antretende Marieke Kruit (SP), verfügt über ein ähnlich hohes Budget wie Nause und Aebersold. Das Wahlkampfbudget der übrigen vier Kandidaturen bleibt im Vergleich tief. Dazu gehört auch dasjenige von Stadträtin Marianne Schild (GLP).

Ein Wahlkampf kann ganz schön ins Geld gehen: Michael Aebersold (SP) und Marieke Kruit (SP), Franziska Teuscher (GB) sowie Alec von Graffenried (GFL) vom Rot-Grün-Mitte-Bündnis beim Auftaktanlass vom vergangenen Donnerstag. Foto: Raphael Moser

Die Budgets der Gemeinderatskandidierenden



* bleiben die Spendeneinnahmen unter dem Ziel, wird Thomas Fuchs für die Differenz mit persönlichen Beiträgen aufkommen

Grafik: niz / Quelle: Red.

So unterschiedlich hoch sind die Budgets der Parteien

Für den Wahlkampf verfügt die **SP** über ein Budget von beinahe einer Viertelmillion Franken, während am anderen Ende der Skala die **Alternative Linke (AL)** sowie die **Junge Alternative (JA!)** ein Wahlkampfbudget von je rund 10'000 Franken haben. Gut die Hälfte des SP-Budgets ist für den Wahlkampf um den Stadtrat vorgesehen, ein Drittel für den um den Gemeinderat. Mit den restlichen 40'000 Franken stockt die SP ihr Sekretariat auf, wie Co-Präsidentin Edith Siegenthaler mitteilt.

Nach der SP folgen das **GB,** die **GLP,** die **GFL** und die **FDP.** Bei der GLP sind die Ausgaben ihrer Jungpartei mit einberechnet. Von den 60'000 Franken für den Stadtratswahlkampf kommen bei der FDP 40'000 aus der Parteikasse und 20'000 von den Beiträgen der 40 Kandidierenden (je 500 Franken), so Präsident Christoph Zimmerli.

Deutlich dahinter liegen die **CVP** und die **SVP.** Vom SVP-Budget stammen je 300 Franken von den SVP-Stadtratskandidierenden sowie 1000 Franken von SVP-Gemeinderatskandidat Thomas Fuchs, wie er schreibt. *(lea)*

Die Wahlbudgets der Stadtberner Parteien

Beiträge in Franken	**Budget**	davon für Wahlkampf **Stadtrat**	davon für Wahlkampf **Gemeinderat**
SP*	**218'000**	112'000	68'000
GB	**87'500**	80'000	7'500
GLP (inkl. JGLP)	**69'400**	61'400	8'000
GFL	**67'500**	60'000	7'500
FDP	**60'000**	60'000	–
CVP	**42'000**	35'000	7'000
SVP	**38'000**	28'000	10'000
EVP	**25'000**	23'000	2'000
Juso	**22'500****	22'500	–
JF	**20'000*****	20'000	–
PdA	**20'000**	20'000	–
BDP	**18'000**	16'000	2'000
AL	**10'500**	10'500	–
JA!	**10'000**	10'000	–
EDU	**5'000–10'000**	5'000–10'000	–
GaP	**k.A.**	–	–

* inkl. 38'000 fürs Sekretariat; ** davon von der SP: 14'000;
*** davon von der FDP: 5'000

Grafik: niz / Quelle: Red.

Teuscher zahlt pro Jahr 30'000 Franken in die Parteikasse

Die Finanzierung der Parteien Erstmals legen die rot-grünen Mitglieder des Gemeinderats offen, wie viel sie jährlich an ihre Partei abliefern. Es sind hohe Beträge.

Die 5000-Franken-Hürde. Sie ist einer der Diskussionspunkte der Transparenz-Vorlage, über welche die Stadt Bern am 27. September abstimmt. Gemäss der Vorlage müssen die Namen der Spenderinnen und Spender dann offengelegt werden, wenn der Betrag 5000 Franken übersteigt.

Nicht als Spende betrachtet werden dabei die Mandatsabgaben, welche die rot-grünen Gemeinderäte ihren Parteien zahlen müssen. Die FDP hatte genau das vor einem Jahr in der Debatte des Stadtrates verlangt, ist damit aber gescheitert.

Trotzdem: Die drei rot-grünen Mitglieder des Gemeinderates Michael Aebersold (SP), Franziska Teuscher (GB) und Alec von Graffenried (GFL) legen jetzt auf Anfrage die jährlichen Mandatsabgaben an ihre Partei offen.

Gemeinderätin Franziska Teuscher (GB). Foto: Franziska Rothenbühler

Finanzdirektor Michael Aebersold (wie auch die nicht mehr antretende Ursula Wyss) gibt jährlich 6000 Franken an die SP ab. Hinzu kommen jährliche Mandatsabgaben der Stadtratsmitglieder in Höhe von je 450 Franken, wie etwa der Gemeinderatskandidatin Marieke Kruit. So nimmt die SP jährlich 23'000 Franken ein, wie Edith Siegenthaler, Co-Präsidentin der städtischen SP, auf Anfrage mitteilt. Hinzu kommt der Mitgliederbeitrag, der bei der SP einkommensabhängig ist und bei einem Gemeinderatseinkommen von rund 220'000 Franken einen mittleren vierstelligen Betrag ausmacht.

Die Höhe der Mandatsabgabe handeln die Gemeinderäte mit der Parteileitung aus.

Grüne Partei lebt von Mandatsabgabe

Noch höher sind die Einnahmen aus Mandatsabgaben beim Grünen Bündnis (GB). 2019 hat es so 91'920 Franken erhalten, wie Co-Präsidentin Ursina Anderegg schreibt. Gemeinderätin Franziska Teuscher zahlt seit ihrer Wahl in den Gemeinderat jährlich 30'000 Franken, wie sie schreibt.

Zwischen der Mandatsabgabe bei der SP und derjenigen beim GB liegt Stadtpräsident Alec von Graffenried. Er zahlt seiner Partei, der GFL, jährlich 10'000 Franken. Mitglieder des Stadtrates zahlen bei der GFL 500 Franken pro Jahr, Mitglieder des Grossen Rates 1500 Franken, wie Präsidentin Brigitte Hilty Haller schreibt.

Die Höhe der Mandatsabgabe handeln die Gemeinderäte – basierend auf dem Reglement der Partei – mit der Parteileitung aus. Anderegg vom GB gibt an, dass für die Mandatsabgabe eine pauschale Abgabe von 10 bis 15 Prozent des Nettolohnes gilt. Die SP legt die Mandatsabgaben jeweils an der Hauptversammlung fest, wie Siegenthaler schreibt.

Auch eine Mandatsabgabe für ihre gewählten Politikerinnen und Politiker kennen in der Stadt Bern etwa die Alternative Linke (AL), die EVP oder die GLP.

Lea Stuber

Wie Eingriffe in die Umwelt wertvolle Funde bedrohen

Archäologie im Kanton Bern Im Moor und im Eis erhalten sich archäologische Schätze gut. Das zeigt sich am Lobsigensee.

Schilf umrandet den Lobsigensee in der Gemeinde Seedorf. Eine Ente quakt im Verborgenen, Mücken tanzen in der Luft. Aus dem Schilf ragt das Dach einer Fischerhütte. Die Schweizer Fahne daran flattert verbleicht und zerfetzt. «Als wir hier ausgruben, führte ein Steg zu diesem Häuschen», erinnert sich Albert Hafner. Nun gelangt wohl höchstens noch die schwarzweisse Katze, die aus dem Schilf hinausflitzt und Hafner um die Beine streicht, zur Hütte.

Sechs Jahre lang war der Professor für Prähistorische Archäologie der Universität Bern nicht mehr am Lobsigensee. «Es ist beeindruckend, wie sich dieser Ort verändert hat», sagt er. Eigentlich war als Treffpunkt der Parkplatz am See vereinbart. Doch dieses Stück Lehmboden steht mittlerweile unter Wasser.

Der Biber hat im angrenzenden Seebach Dämme gebaut und dadurch das Umland geflutet. Der Grossnager schuf damit nicht nur wertvollen Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Er rettete auch eine wichtige archäologische Stätte.

Das Holz ist weg

Seit 2011 gehören die Pfahlbauten im Lobsigensee zum Unesco-Weltkulturerbe. Sie zählen zu den insgesamt 111 Pfahlbauer-Fundstellen im gesamten Alpenraum, die im Verzeichnis aufgeführt sind. Die ältesten am Lobsigensee gefundenen Siedlungsreste sind 6000 Jahre alt. Sichtbar sind sie nicht, denn sie befinden sich unter Wasser und im Moorboden am anderen Ufer des Sees.

Noch vor sechs Jahren wäre Hafner mit einem beherzten Sprung über den Seebach zur Fundstelle gelangt. Heute müsste er schwimmen oder eine Weile durchs Wasser waten. 2007 hatte er, damals noch Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, dort die Sondiergrabungen geleitet. Mit zwei Zentimeter dicken Erdsonden stachen die Archäologen alle zehn Meter in den Boden und untersuchten danach die Bodenschichten. In einem neuen Buch zeigt der heuer 50-jährige Archäologische Dienst erstmals eine Gesamtschau der jungsteinzeitlichen Siedlungsreste von Seedorf.

Die Archäologen fanden Samen, die auf jungsteinzeitlichen Ackerbau hinweisen. Tonscherben, die auf überregionale Netzwerke hindeuten. Dazu Tierknochen von möglichen Speiseresten, Lehm von Hausböden – aber kein Holz. «Als das Bernische Historische Museum vor gut 50 Jahren die Fundstelle untersuchte, waren noch Holzreste da», sagt Hafner.

Verschwunden sind sie, weil der Boden zu trocken geworden war. Im Rahmen des Anbauplans von Friedrich Traugott Wahlen in den 1940er-Jahren wurde das Gebiet rund um den See mit Drainagen versehen und entwässert. So konnte der sumpfige Moorboden als Ackerland genutzt werden.

Doch trockener Boden konserviert archäologische Funde weniger gut als ein wassergesättigtes Moor. Dies, weil so mehr Sauerstoff und mehr Mikroorganismen die organischen Funde angreifen können. «Überreste, die fast 6000 Jahre erhalten geblieben waren, sind innerhalb von 50 Jahren verschwunden», fasst Hafner die Situation am Lobsigensee zusammen. Naturschützer und Archäologen verfolgten deshalb in den letzten Jahren dasselbe Ziel: den See vor der Verlandung zu schützen.

Erosion am Bielersee

Wenn der Archäologische Dienst tätig wird, geht es meist um Rettungsgrabungen. Geplante Neubauten sind der häufigste Grund dafür. Doch auch am Lobsigensee ging es darum, Funde zu retten und zu zeigen, dass die Stätte erhaltenswert ist. Nur waren es dieses Mal Eingriffe des Menschen in die Umwelt, welche dies nötig machten.

Der kleine See im Seeland ist nicht der einzige Ort im Kanton Bern, an dem Umwelteingriffe archäologische Funde gefährden. Auch am Bielersee retten Archäologen immer wieder Überreste der Pfahlbauten, die zum selben Unesco-Weltkulturerbe gehören wie jene am Lobsigensee. Bevor sie durch Erosion zerstört werden, bergen die Fachleute diese Fundstücke und untersuchen sie, damit zumindest die Informationen daraus erhalten bleiben.

Auslöser für die Situation am Bielersee ist die erste Juragewässerkorrektion. Mit dieser wurde von 1868 bis 1891 der Seepegel gesenkt – wiederum, um Agrarland zu gewinnen. Mit der zweiten Juragewässerkorrektion ab 1939 wurde der Pegel zwar wieder leicht erhöht. Doch durch die Strömungen und den Wellengang erodiert seit Jahren das Ufer, das einst unter Wasser stand – und mit ihm die Hinterlassenschaft der frühen Bauern. «Der See holt sich zurück, was ihm gehört», sagt Hafner.

Gletscherschmelze

Holz ist besonders wertvoll für die Archäologen, weil sie anhand der Baumringe aufs Jahr genau datieren können, wann er gefällt wurde. Es ist jedoch eines der Materialien, das sich nur unter ganz bestimmten Umständen über Jahrtausende hinweg konserviert: entweder im Moor oder aber im Eis.

Durch die Klimaerwärmung taut das ewige Eis in den Alpen – und bringt Funde zum Vorschein wie etwa das Bogenfutteral aus Birkenrinde, das im Hitzesommer 2003 am Schnidejoch entdeckt wurde. Dieses Futteral ist weltweit ein Unikat und rund 5000 Jahre alt – eine Sensation.

Auch bei den Funden am Schnidejoch, die zum Teil älter sind als der Steinzeitmensch Ötzi, war Hafner federführend. «Es ist einerseits toll, wenn man solch spektakuläre Funde erforschen darf», sagt er. Andererseits sei sich jeder Archäologe aber bewusst, dass diese Überreste am besten dort konserviert werden, wo sie sind: eben im Eis oder im Moor.

Sandra Rutschi

Angaben zum Buch: Caroline Heitz et al., «Abseits der grossen Seen. Archäologie und Erhaltung der neolithischen Unesco-Welterbestätte Seedorf, Lobsigensee». Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 7, 394 Seiten.
Noch bis zum 25. September gastiert die Jubiläumsausstellung des Archäologischen Dienstes auf dem Marktplatz in Lyss. Öffnungszeiten 11 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 19 Uhr. Im Gemeindehaus von Seedorf gibt es zudem eine neue archäologische Vitrine zur Fundstelle am Lobsigensee.

Archäologieprofessor Albert Hafner ist überrascht, wie stark sich der Lobsigensee in den letzten sechs Jahren verändert hat. Foto: Christian Pfander